

Ingo Breuer | Universität zu Köln, ingo.breuer@uni-koeln.de

Svetlan Lacko Vidulić | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, svidulic@ffzg.hr

Schöne Scheiße – Konfigurationen des Skatologischen in Sprache und Literatur

Einleitung zum Themenschwerpunkt

Exkreme sind starke Metaphern. Ihre Bezeichnungen sind mehr als schlichte Signifikanten für harmlose Signifikate. Sie sind nicht nur arbiträr, sondern manchmal – wie die Objekte – atemberaubend und ekelerregend. Und doch ist gerade der affektive Überschuss, den allein die Nennung der ›Scheiße‹ produziert, ungeheuer produktiv für Sprache, Literatur und Kunst. Sie signalisiert als Begriff und Vorstellung Vulgarität oder Natürlichkeit, sie dient der ästhetischen Herstellung von Intensität, sei es als Fluch oder Beleidigung, sei es als mittelalterliches und frühneuzeitliches Signum teuflischer Präsenz oder als Mittel der Schockästhetik in Moderne und Postmoderne. Die ›Scheiße‹ taugt nicht nur als Bezeichnung für Resultate des Verdauungs- und Ausscheidungsprozesses, sondern hilft offensichtlich auch bei der Erklärung von Welt. Felix Mauthner benutzte im Rahmen seines anti-metaphysischen Ansatzes das Bild der Exkreme für die Konstruiertheit der Wirklichkeit und des Ich über die Medien Gedächtnis und Sprache: »Die lebendige Anschauung muß sterben, muß verdaut und verbraucht werden, damit die Reste zum Begriff und zum Wort werden. Ein ungeheurer Berg solcher Exkreme ist die Sprache, ein babylonischer Turm von Abfallstoffen«, so dass man bei der Suche nach dem Ich nichts weiter finde »als die Exkreme des Gehirns«: Worte.¹ Dass letztendlich – metaphorisch gesprochen – unsere Welt ›Scheiße‹ ist, d.h. verdaute und ausgeschiedene Sinneseindrücke in Form von Sprache, und diese sprachlichen »Exkreme [...] die wirkliche Welt« für den Menschen sind, ist

1 Mauthner: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*, S. 671.

bereits eine steile These. Nicht weniger ›steil‹ scheint es zu sein, dass ein Philosoph vor dem skatologischen Bereich nicht zurückschreckt, doch für einige Beobachter wenig überraschend, dass er dem deutschsprachigen Gebiet angehört. Denn kaum ein anderer Begriff scheint so ›deutsch‹ zu sein wie der Begriff ›Scheiße‹. Der deutsch-türkische Kabarettist Şinasi Dikmen vermutete sogar in einem satirischen Bonmot, dass »der Arsch in Deutschland wichtiger als der Kopf ist«. ²

Während zum Beispiel in den slawischen und romanischen Sprachen die elaboriertesten Varianten sexualisierten Sprachgebrauchs für pejorative Zwecke eingesetzt werden, scheint die Erforschung des Schimpfwortgebrauchs, die Malediktologie, eine Anal- und Exkrementfixierung der deutschsprechenden Bevölkerung nachweisen zu können. ³ Entsprechend haben Dieter und Jacqueline Rollfinke in einer germanistischen Untersuchung zur literarischen Skatologie einen Zusammenhang zwischen analem Charakter, übertriebenem Ordnungssinn, Bürokratismus und einer Autoritätsfixierung ›der Deutschen‹ sehen wollen, die letztlich zum Nationalsozialismus geführt habe. ⁴ Einem ähnlichen vulgärfreudianischen Interpretationsmuster folgt auch Alan Dundes, Ethnologe an der University of California in Berkeley, der in einer umstrittenen Studie das Spektrum von der Malediktologie bis zu Erziehungspraktiken der Gegenwart, von den Bräuchen der Germanen bis zu Peter Handke als Belege für das – so der Untertitel – *Hinter-Gründige der deutschen Psyche* beibringt. ⁵ Die These von der Existenz überzeitlicher Nationalcharakteristiken ist allerdings wissenschaftlich nicht haltbar, obwohl bestimmte Regionen und Bevölkerungsgruppen jeweils eigene Formen des Umgangs mit Exkrementen entwickelt haben können, z.B. als Bestandteil religiöser Riten oder medizinischer Heilverfahren, als Gebrauchsobjekt oder Schimpfwort. ⁶

Die attische Komödie weist eine Kultur der Exkremente ebenso auf wie die frühneuzeitlichen Romane der Romania, allen voran François Rabelais' Roman *Gargantua und Pantagruel*, der geradezu zum Paradigma für die Verbindung des Skatologischen mit dem Satirischen und Grotesken wird, sowie Donatien Alphonse François de Sades Schriften. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verursacht Alfred Jarry einen Skandal mit dem ersten, ›falsch‹

2 Dikmen: *Hurra, ich lebe in Deutschland*, S. 156.

3 Vgl. Gauger: *Das Feuchte und das Schmutzige*. Grundsätzlich und v.a. verglichen mit dem Englischen: S. 46–68; zum Russischen: S. 114–121; zum Kroatischen: S. 121f.

4 Rollfinke/Rollfinke: *The Call of Human Nature*.

5 Dundes: *Life is Like a Chicken Coop Ladder*.

6 Vgl. Bourke: *Scatalogic Rites of All Nations* (dt. Übers.: *Das Buch des Unrats*).

geschriebenen Wort seines Stücks *König Ubu* (»Mrerde«),⁷ das unlängst Alina Reyes im feministischen Roman *Poupée, anale nationale* variierte, indem sie die beiden ersten Teile mit dem Wort »Dieudemerde« beginnen ließ, das der dritte steigerte zu »Dieudemerde de merdedeDieu«.⁸ Speziell die neuere Literatur und Kultur ist grenzüberschreitend geprägt durch eine Fixierung auf das ›Andere‹ des Körpers, seine Ausscheidungen und Abfallprodukte, angefangen bei einer generellen Ästhetik des Hässlichen bis hin zur *Abject Art*, der bedeutende Museen skandalumwitterte Ausstellungen widmeten, so z.B. 1993 das New Yorker Whitney Museum mit *Abject Art: Repulsion and Desire in American Art*.⁹ Überhaupt scheinen die USA den deutschsprachigen Regionen den Rang ablaufen zu wollen: Furore machte das Buch *On Bullshit* des amerikanischen Philosophen Harry G. Frankfurt von 2005, dessen Titel eine Reihe von Variationen eröffnete, so von Geoffrey James in seinem Bestseller *Business without the Bullshit*, Lois Beckwiths *The Dictionary of Corporate Bullshit: An A to Z Lexicon of Empty, Enraging, and Just Plain Stupid Office Talk* oder Robert Frostdicks *Bullshit Bingo: The Management Bollocks, Business Bullshit, Nonsensical Buzzwords and Ludicrous Office Jargon Bingo Game*, bis zu David Graebers sozialkritischen Analysen in *Bullshit Jobs*.

Selbst der slawische Bereich ist nicht frei davon: Slavoj Žižek reflektierte mehrfach über die kulturelle Bedeutung der Exkreme (und bringt die traditionell deutsche WC-Muschelform, bei der die Exkreme nicht sofort verschwinden, sondern nochmals betrachtet werden können, bevor sie heruntergespült werden – Experten sprechen vom ›Flachspüler‹ im Gegensatz zum ›Tiefspüler‹ –, mit dem selbstreflexiven Charakter und hermeneutischen Interesse der Deutschen in Verbindung),¹⁰ die übrigens wohl nicht zufällig auch in die Metaphorik kollektiver Selbstdiagnosen in Südosteuropa Eingang finden. Vladimir Arsenijević hat jüngst die Arbeit an seiner in den 1990er Jahren begonnenen, als Tetralogie angelegten Serie *Cloaca Maxima – eine Seifenoper* fortgesetzt,¹¹ die von den Jugoslawien-Kriegen und Umbrüchen der 1990er Jahre handelt; von einer Zeit, in der sich Dubravka Ugrešić in der Essay-Sammlung *My American Fictionary* demonstrativ zu einer gemeinsamen Kultur Osteuropas bekannte – dem

7 Vgl. Shrager: *Scatology in Modern Drama*.

8 Reyes: *Poupée, anale nationale*, S. 9, 47, 73.

9 Siehe den gleichnamigen Katalog der Ausstellung: Ben-Levi u.a.: *Abject Art*.

10 Vgl. <<https://www.youtube.com/watch?v=rzXPYCY7jbs>> (Zugriff: 1.9.2018).

11 *Cloaca Maxima – sapunska opera*. Bisherige Titel: 1. *U potpalublju* (1994; dt. Übers. u. d. Titel *Cloaca maxima. Soap opera*, 1996); 2. *Andela* (1997; Neufassung u. d. Titel *Ti i ja, Andela*, 2016); 3. *Ka granici* (2018).

Status dieser Makroregion als »Scheißhaufen Europas« zum Trotz.¹² Und das Schimpfwortrepertoire ist auch hier keineswegs frei von skatologischen Begriffen, wie einige Beiträge in diesem Band zu zeigen imstande sind.

Denn die Scheiße ist universal: Exkreme sind das Natürlichste von der Welt, ein Problem für die Hygiene, aber nützlich in der Landwirtschaft als Dünger, in der Parfümherstellung als Ingredienz und in der Naturheilkunde als Medizin; sie sind Gebrauchsgegenstand und Ekelobjekt, sie sind das zugleich Ein- und Ausgeschlossene der Kultur, verkörpern zugleich Leben und Tod – aber nicht immer haben diese Felder unmittelbar miteinander zu tun, so dass je eigene Forschungsgeschichten zur Scheiße als Objekt, als sprachlichem Phänomen und literarischem Motiv je eigene Forschungstraditionen konstituiert haben. Einige Beispiele aus dem deutschsprachigen Bereich: Unter den historiographischen bis kulturgeschichtlichen Untersuchungen zum Thema sticht u.a. Daniel Furrers *Geschichte des stillen Örtchens* hervor, nicht nur aufgrund der soliden Recherche, sondern auch durch den Verzicht, mit dem vermeintlichen Tabu ständig zu kokettieren, was gerade bei den zahllosen populärwissenschaftlichen Darstellungen durchweg üblich ist.¹³ Der Band zur *Geschichte der Scheiße* von Florian Werner zeigt ein breites literatur- und kulturgeschichtliches Panorama, dem ansonsten fast ausschließlich Einzelstudien zu bestimmten Autoren und Werken entgegenstehen.¹⁴ Wie groß das Defizit an Überblicksdarstellungen ist, zeigt ein Blick auf die Kunstgeschichte, so z.B. Jean Clairs schmale, aber substanzielle *Ästhetik des Sterkoralen* oder Ausstellungskataloge im thematischen Umfeld, sei es zum Skatologischen in der niederländischen Malerei und in kunstgewerblichen Objekten der Frühen Neuzeit oder zur Moderne und Postmoderne mit ihren Happenings und der Abject Art.¹⁵ Für die literatur- und sprachwissenschaftliche Reflexion über die Skatologie wird das Feld – wie in der Kunstgeschichte – einerseits von der Mediävistik und Frühneuzeitforschung,¹⁶ andererseits von der Moderneforschung im besonderen Maße bestellt. Die Forschung hat gezeigt, dass trotz umfassender Präsenz der ›Scheiße‹ eine allzu nonchalante Vermischung verschiedener

12 Ugrešić: *My American Fictionary*, S. 21.

13 Furrer: *Geschichte des stillen Örtchens*. Vgl. auch Faber: *Anrücklich*; Lewin: *Merde*; Cueni: *Illustrierte Geschichte der Scheiße*.

14 Werner: *Dunkle Materie*. Vgl. für den Film auch Tschirbs: *Das Klo im Kino*.

15 Ketelsen: *Duftmarken am Bau* (u.a. über defäkierende Hunde in frühneuzeitlichen Zeichnungen); Kammel: *Lebensgenuss, Analmetaphorik und moralisierender Spott* (über eine Schnupftabakdose in Form einer defäkierenden Figur im kulturhistorischen Kontext); Lebensztejn: *Pissing Figures 1280–2014*. Zur Abject Art vgl. Clair: *Das Letzte der Dinge*; Ben-Levi u.a.: *Abject Art*.

16 Vgl. Grafetstätter: *Nahrung, Notdurft und Obszönität in Mittelalter und Früher Neuzeit*; Bayless: *Sin and Filth in Medieval Culture*.

Bereiche des Skatologischen unhaltbar ist: Die Geschichte der Hygiene und der Schimpfwortgebrauch, die Biologie der Verdauungsprozesse und die literarisch-künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Skatologischen sind nicht so einfach aufeinander abbildbar. Sie folgen sowohl historisch als auch systematisch jeweils unterschiedlichen, wenn auch miteinander kommunizierenden Eigendynamiken.

Bekanntlich lässt sich – oft auch als Fortschreibung mittelalterlicher Traditionen – in der frühneuzeitlichen Literatur Skatologisches, meist in Form von Fäkalhumor, häufig finden: angefangen bei Schwänken und Satiren über die Fastnachtsspiele und Komödien bis hin zur galanten Literatur. Allerdings unterscheiden sich skatologische Phänomene bis zur Frühen Neuzeit deutlich von modernen Ausprägungen: aufgrund religiöser, aber nicht zuletzt auch aufgrund unterschiedlicher naturwissenschaftlicher und speziell medizinischer Vorstellungen. Bei den Haufen, die Eulenspiegel an den unterschiedlichsten Orten hinterlässt, handelt es sich teils um anarchistische, vulgäre Racheakte, teils um Mittel der Diskriminierung z.B. von Juden und Blinden, teils um Teufelszeichen im Sinne einer symbolischen Strafe für Sünden und Laster, zu denen bereits im 15. Jahrhundert auch Unterschreitungen zivilisatorischer Standards gezählt wurden: So bestraft Eulenspiegel eine Rostocker Familie, deren Kinder ungehindert im Haus ihre Exkreme hinterlassen dürfen (»die Kinder möchte er nit leiden, wann er sahe, daz sie gingen und thetten ihr Gemach hinder die Hußthür, ein Kind nach dem andern«), denn »da scheid er auch ein grossen Huffen Trecks zu dem Feüer«, also vor den Kamin in der Wohnstube.¹⁷ So wird der Kot auch als Zeichen für Dinge und Menschen genutzt, auf die man »scheid«, also als pejorative Zuschreibung in Analogie zum skatologischen Schimpfwortgebrauch. Vielleicht findet das Skatologische aus diesem Grund seine sicherste – auch künstlerische und literarische – Heimstatt im Bereich des Satirischen, wo nun das Warnbild einer gleichwohl entschärften höllischen Sündensphäre und die Diskriminierung niederer sozialer Schichten über die Kritik an Mängeln in Hygiene und Habitus eine wirkmächtige Verbindung eingehen: Das Abjekte wird zum Objekt des Spotts und des Verlachens.

Martha Nussbaum beschreibt diese Rolle der Exkreme im Rahmen gesellschaftlicher Ein- und Ausschließungsmechanismen, sozusagen als Ekelpolitik: Der »Ekel vor Primärobjecten [sei] bereits eine Form der Weigerung, unsere tierische Abstammung anzuerkennen«, und Kinder lernten früh, »projektive[] Abscheu« gegenüber bestimmten Gesellschaftsgruppen herzustellen, indem sie mit »Sexualsekreten, Exkrementen und Verwesung«,

17 Bote: *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*, S. 235 (81. Historie).

also mit den »Eigenschaften der ekelerregenden Primärobjekte in Verbindung gebracht« werden.¹⁸ Das *Handbook of Emotions* beschreibt unter dem Stichwort *Disgust* den interpersonalen Ekel als Gefühl der Bedrohung durch eine Kontaminierung vonseiten einer Gruppe, die als »animal-like, low-status, and dissimilar« aufgefasst werde, was mit einer Dehumanisierung einhergeht, die bis zum Genozid führen kann.¹⁹ Tatsächlich lässt sich in der Literatur eine exkrementelle Ekelpolitik allenthalben beobachten. Bereits in der Antike finden sich zwar kaum skatologische Elemente, doch wenn, dann in satirischen Texten.²⁰ Und dieses Bild ändert sich kaum. Noch im Eulenspiegel-Buch stellt der Kot, den der Protagonist hinterlässt, nicht nur eine Art Denkmal des danach jeweils Flüchtenden dar, sondern oft auch eine Strafe, Rache oder böswillige Schädigung, Letzteres bevorzugt von sozial niedriger angesehenen Bevölkerungsgruppen bzw. Minderheiten wie Bauern, Juden und Blinden.²¹ Der Strafende ist eine Art Narrenfigur, besitzt also die Lizenz, sich auf einer skatologischen Ebene zu bewegen, die als solche bewusst bleibt: Entgegen einer simplifizierenden Lesart von Bachtins Thesen muss festgehalten werden, dass »Eulenspiegels fäkalische Streiche [...] bereits in ihrem zeitgenössischen Umfeld gegen Anstandsregeln [verstoßen]«, also keineswegs Ausdruck einer Volkskultur oder einer niedrigeren Zivilisationsstufe der damaligen Gesellschaft sind.²² Das orgiastische Gastmahl am Hof, an dem Grimmelshausens *Simplicissimus*-Figur am Ende des ersten Buchs widerwillig teilnimmt, wird denn auch zum Ort, an dem der Protagonist, üppiger Speisen und Getränke ungewohnt, seinen Darm unkontrolliert entleert und damit die Gesellschaft sprengt. Nicht nur entlarvt er sich selbst als Narr, da er die höfisch-höfliche Kontrolle über seinen Körper verloren hat, sondern auch die den Todsünden ›gula‹ und ›luxuria‹ ergebene Hofgesellschaft. Scheiße bleibt, wie auch der Schmutz, bis in die Kultur der Gegenwart hinein »matter in the wrong place«, eingesetzt von und/oder für Personen an einem gesellschaftlich unpassenden Ort. Noch den Produzenten von verbalem ›bullshit‹, vor dem zahlreiche Ratgeberbücher warnen, wird schließlich unterstellt, nicht durch Kompetenz an ihren Posten gekommen zu sein – inzwischen können die skatologischen Ausschließungsverfahren also auch Angehörige höherer Schichten zum Gegenstand haben.

18 Nussbaum: *Politische Emotionen*, S. 278f.

19 Rozin/Haidt/McCauley: *Disgust*, S. 770.

20 Vgl. Behr: *Alles Scheiße – oder was?*, S. 16.

21 Vgl. ebd., S. 25–27.

22 Vgl. Seepel: *Das skatologische Element im Volksbuch von Dyl Ulenspiegel*, S. 96.

In der Frühen Neuzeit spielen aber auch heute verloren gegangene Ebenen des Skatologischen eine wichtige Rolle, wie Italo Michele Battaferano anhand von Johann Beers *Narrenspital* zeigt: Die anti-melancholische Therapie benötigt das Skatologische als Auslöser eines eruptiven Bauch-Lachens, das dann – anders als das zivilisierte Gesichtslachen oder Lächeln – im Sinne der Humoralpathologie wieder zu einem Gleichgewicht der Körpersäfte führt, damit aber nicht nur zu einer Wiederherstellung der Gesundheit im medizinischen Sinne,²³ sondern auch im moralischen.²⁴ Ekelhaftes am falschen Ort produziert in manchen Fällen durchaus ein ›Vergnügen am Unerfreulichen‹,²⁵ so dass besonders in der Komödie immer wieder skatologische Elemente lächerliche Effekte hervorriefen – man denke nur an die überdimensionalen Klistierspritzen in Jacques Callots berühmten Zeichnungen zur *Commedia dell'arte*. Wenn eine Person in schickem Outfit in Hundekot tritt, entsteht der komische Effekt durch den plötzlichen Kontrast von Hohem und Niedrigem oder, wie Immanuel Kant es formulierte: »Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.«²⁶ Ein solches Lachen über Ekelhaftes zerstört die Dignität des Verlachten und erhält subversiven Charakter, sei es im pubertären (überwiegend männlichen) Humor als Versuch einer Selbstbehauptung gegenüber der Erwachsenenwelt oder in der zivilisationskritischen bzw. geistfeindlichen Aufwertung alles Körperlichen.²⁷ Vor allem fungiert der Grobianismus im positiven wie negativen Sinne immer wieder als Zeichen vitaler Funktionen im Rahmen einer »nicht-offizielle[n] Volkskultur«,²⁸ wie sie Michail Bachtin anhand von Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* vorgeführt hat und auch in der frühneuzeitlichen Genremalerei eine Rolle spielt. Vor allem aber erlebt eine solche Aufwertung des Skatologischen seit den 1980er Jahren in der Ästhetik des Abjekten eine Renaissance.²⁹

Trotz der ›Zivilisierung‹ und der hygienischen Revolution im 18. und 19. Jahrhundert finden sich auf allen Ebenen noch Beispiele des Skatologischen, nicht nur in Goethes berühmtem Zitat aus *Götz von Berlichingen* oder – drastischer – den Werken des Marquis de Sade. Mehr noch: Ein Blick in den Band *Bibliotheca Scatologica* von 1846 verrät eine ungebrochene Thematisierung unterschiedlichster skatologischer Aspekte, die dort mit

23 Vgl. für ein Bsp. aus dem frühen 18. Jh.: Paullini: *Neu=vermehrte, heylsame Dreck=Apotheke*.

24 Vgl. Battaferano: *Literarische Skatologie als Therapie der Melancholie*.

25 Vgl. Dedner: *Über das Vergnügen am Unerfreulichen in der Komödientheorie der Aufklärung*.

26 Kant: *Kritik der Urteilskraft*, S. 273.

27 Vgl. Rozin/Haidt/McCauley: *Disgust*, S. 769–770.

28 Bachtin: *Rabelais und seine Welt*. S. 194.

29 Vgl. Menninghaus: *Ekel*, S. 516–567.

wissenschaftlicher Akribie über alle Epochen, Textsorten und Fachgebiete hinweg aufgelistet werden.³⁰

Mit der Moderne setzt eine neue und sehr massive Faszination für das Skatologische ein, die heutzutage selbst in TV-Serien und in der Musik (von Pop bis Punk, von Hiphop bis Rap) Einzug gefunden hat. Auch die deutsche Literatur bietet im 20./21. Jahrhundert wieder zahlreiche Beispiele: in der Moderne und Weimarer Republik (z.B. Gottfried Benn, Bertolt Brecht, George Grosz, Erich Kästner, Thomas Mann u.a.), in der Nachkriegszeit (z.B. Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Günter Grass, Siegfried Lenz und vonseiten der Wiener Gruppe) und mehr noch in der neueren und neuesten Literatur, einschließlich der Pop-Literatur im weitesten Sinn (Benjamin von Stuckrad-Barre, Wolf Haas, Charlotte Roche, Heinz Strunk u.a.).³¹ Den wohl prominentesten Ort haben Exkrememente und Skatologisches in den performativen und intermedialen Künsten gefunden, angefangen bei Friedrich Dürrenmatts *Herakles und der Stall des Augias*, über Werner Schwabs »Fäkaliendramen« und Elfriede Jelineks *Wut*, bis zum Wiener Aktionismus und Abject Art-Performances. Im Zwischenbereich von Literatur und Kunst bewegt sich auch Dieter Roth mit seinen abjekten Kunstwerken und ›Scheiße-Gedichten‹ im Umfeld von Konkreter Poesie und Wiener Gruppe. Zu denken wäre auch an andere Phänomene wie die zahlreichen Pubertäts- oder Trash-Komödien mit Toiletten-Humor, z.B. in den britischen TV-Serien *Bottom* oder *Jackass*, oder auch die skatologischen Elemente im Arthouse-Kino, so z.B. in Luis Buñuels *Das Gespenst der Freiheit* von 1974, Pier Paolo Pasolinis *Saló oder die 120 Tage von Sodom* von 1975 (nach dem Roman des Marquis de Sade), John Waters' *Polyester* von 1981, Herbert Achternbuschs *Das Gespenst* von 1982 und Alan Parkers *The Road to Wellville* von 1994 (nach einem Roman von T. Coraghessan Boyle), von denen doch einige Skandale ausgelöst haben und zum Teil (aus unterschiedlichen Gründen) mit der Zensur zu kämpfen hatten.³²

Eine besonders große Bedeutung erlangt skatologische Terminologie und Bildlichkeit in der Herstellung von ästhetischer Intensität, als Symbol des Todes (bzw. der Angst vor den Exkrementen als Angst vor der eigenen Sterblichkeit) und nicht zuletzt auch als Mittel einer Darstellung des Undarstellbaren, sei es angesichts der Grauen des Kriegs (z.B. in Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues*), sei es der Shoah (Jakob Lind, Peter

30 [Anonym]: *Bibliotheca Scatologica*.

31 Vgl. Wilczek: »Ich find' dich scheiße«; Riedi: *Rhetorik der Ausgrenzung*, S. 70f.

32 Einen geradezu enzyklopädischen Überblick auf einen damit unmittelbar verbundenen Bereich bietet die Studie von Tschirbs: *Das Klo im Kino*.

Weiss u.a.). Zu denken ist nicht zuletzt auch an Wiesław Kielars *Anus mundi*, dessen Titel eine Bezeichnung für das Vernichtungslager Auschwitz ›zitiert‹. Mittelalterliche Höllenschilder mit Teufelsgestank und Ekelpoetik kehren wieder an der Grenze zum Verstummen, das der Horror von Krieg und Gewalt, Massenmord und Shoah auslöst, und haben dabei weder etwas mit einer volksculturellen Ästhetik des Vitalen und Abjekten noch mit mittelalterlichen religiösen Höllenvorstellungen zu tun, auch wenn solche Assoziationen abgerufen werden.

Der Rückenraum, so Hartmut Böhme, stehe als Ganzes für alles »Überraschende, Schreckhafte, Überfallartige«, mehr noch der ›Hintern‹ sei »mit vielen Tabus und folglich auch mit obszönen Ausdrücken und Lüsten besetzt«; es ist seit dem Mittelalter der prädestinierte Raum alles Teuflischen und Ort des Teufels selbst.³³ Mehr noch: Wenn auf den zahlreichen Gemälden zum Jüngsten Gericht die monströsen Teufel unablässig Sünder verzehren, so kommen sie damit nicht direkt in die Hölle, sondern werden folglich im Sinne einer ekelhaften ersten Strafe verdaut und als/wie Exkreme in die Hölle ausgeschieden. Dennoch rekuriert die Exkrement-Metaphorik in der Moderne wahrscheinlich vor allem auf Skatologie- und generell Körper-Diskurse seit dem 18. Jahrhundert, bei denen jede Störung der makellosen ›Hautfassade‹, jedes Sich-Offenbaren innerer Körpervorgänge durch den Austritt von Blut, Eiter, Erbrochenem und Fäkalien als doppelt ekelhaft empfunden wurde: nicht nur als anthropologische Angst vor Unreinheit und Ansteckung, sondern insbesondere auch als Signatur von »Verwundung, Zerstückelung, Alter, Tod«. ³⁴ Wo sich in Mittelalter und Früher Neuzeit noch die Humoralpathologie medizinisch über die Natur der Exkremente Gedanken machte und die Theologie feste und gasförmige Verdauungsprodukte als Bilder höllischer Bedrohung allegorisierte, werden sie zunehmend auch als hygienisches und medizinisches Problem erkannt und zu einer auch *philosophischen* Bedrohung, zu Chiffren des Inkommensurablen, damit aber auch zu einem ästhetischen Faszinosum, das auch die ›Scheiße‹ zu einem »habituelle[n] Ekelobjekt« werden lässt und den Ekel »als Form exkrementell-destruktiven und zugleich unschuldigen Genießens, das Ekelhafte als intermittierendes Sein des ›Wahren‹« feiert.³⁵ Die Exkrement-Metaphorik von Krieg und Shoah ist aber nicht mehr unmittelbar mit einer solchen postmodernen Ästhetik in Verbindung zu bringen, wo nicht eine Nivellierung unglaublicher Grausamkeit zumindest in Kauf

33 Vgl. Böhme: *Rückenfiguren bei Caspar David Friedrich*, S. 49–51, Zitat S. 50.

34 Menninghaus: *Ekel*, S. 123.

35 Ebd., S. 21f.

genommen wird. Und doch existiert ein Nexus vielleicht noch in der seit dem 18. Jahrhundert geläufigen Vorstellung, dass Primärerfahrungen wie Schrecken, Schmerz und Ekel als letzte Garanten von Authentizität und Wahrheit das Inkommensurable, rational kaum mehr Begreifbare darzustellen in der Lage seien.³⁶

Die große Unterschiedlichkeit der Beispiele und Bereiche des Skatologischen, das Spannungsfeld zwischen fiktionalen und faktualen Gattungen, disziplinären Diskursen und künstlerischen Traditionen, die Querverbindungen zu Empfindungen des Ekels und zu Kategorien des Hässlichen, lassen ein diffuses Feld entstehen. Es zeigt sich nicht erst in der Moderne als überaus heterogen und sperrig gegenüber einer umfassenden Philosophie des Skatologischen oder Ästhetik des Abjekten. Das Skatologische bleibt ein provokantes Signal mit unterschiedlichen Perspektiven und Funktionen, gespeist aus unterschiedlichen Traditionen, Philosophien und sozialpolitischen Vorstellungen. So müssen denn auch die Zugänge zum Thema erwartungsgemäß disparat sein: Die Diskussionen zur gesellschaftlichen und politischen Funktion, zur kulturellen, künstlerischen und ästhetischen Rolle von Exkrementen haben breiten Eingang gefunden in Theorien des Hässlichen (Umberto Eco u.a.),³⁷ des Ekels (Aurel Kolnai, Winfried Menninghaus u.a.)³⁸ und des Abjekten (Jean Clair, Julia Kristeva, Claudia Reiss u.a.),³⁹ außerdem in übergreifenden Zusammenhängen (Michail Bachtin, Dominique Laporte u.a.)⁴⁰ oder bei verwandten Phänomenen wie dem Kitsch (Milan Kundera), dem Geruch (Alain Corbin), dem Schmutz (Christian Enzensberger) und dem Müll.⁴¹ Erforscht wurde das Phänomen in der Ethnologie und Kulturanthropologie, Emotionsforschung⁴² und Biopolitik.⁴³ Doch auch das Umfeld der Exkremente darf nicht übersehen werden, wenn z.B. das Toilettenpapier, wie in der Schermesser-Episode von Grimmshausens *Simplificissimus*, der Nachttopf, wie bei E.T.A. Hoffmann,⁴⁴

36 Vgl. ebd., S. 544–546.

37 Vgl. Eco: *Die Geschichte der Häßlichkeit*, v.a. S. 135–150; vgl. auch Klemme (Hg.): *Im Schatten des Schönen*.

38 Vgl. Kolnai: *Ekel, Hochmut, Haß*; Menninghaus: *Ekel*.

39 Vgl. Clair: *Das Letzte der Dinge*; Kristeva: *Powers of Horror*; Reiß: *Ekel*.

40 Vgl. Bachtin: *Rabelais und seine Welt*; Laporte: *Eine gelehrte Geschichte der Scheiße*.

41 Vgl. Kundera: *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*, v.a. der sechste Teil (»Der Große Marsch«) mit dem berühmten Diktum: »Kitsch ist die absolute Verneinung der Scheiße [...]« (S. 228); Corbin: *Pesthauch und Blütenduft*; Enzensberger: *Größerer Versuch über den Schmutz*. Zum Müll in der Literatur vgl. das entsprechende Sonderheft der »Zeitschrift für deutsche Philologie« 133/2014.

42 Vgl. Rozin/Haidt/McCauley: *Disgust im Handbook of Emotions*.

43 Vgl. zusammenfassend Nussbaum: *Politische Emotionen*, S. 278, u.a. zu Rudolf Otto und Giorgio Agamben.

44 Vgl. Drescher: *Der Goldene Nachttopf*.

oder entsprechende Topographien, z.B. in Peter Handkes *Versuch über den stillen Ort*, thematisiert werden, so dass sowohl der ›material turn‹ als auch der ›topographic turn‹ in den Kulturwissenschaften wichtige Anregungen auch für die weitere Forschung geben können. Im weiteren thematischen Umfeld des Themas finden sich Studien über den Urin,⁴⁵ das Essen⁴⁶ und den Geruch.⁴⁷ Gerade der alten ›Volkskunde‹ war dieses Thema keineswegs fremd,⁴⁸ ebenso wenig den neueren Kulturwissenschaften, wenn z.B. Stephen Greenblatt »schmutzige Riten«⁴⁹ untersuchte und Hans Peter Duerr Norbert Elias' These vom Zivilisationsprozess in einer monumentalen Studie zu entkräften versuchte.⁵⁰ Das Skatologische hat speziell in den letzten Jahren zunehmend Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, was nicht zuletzt einer neuartigen Mischung aus Tabuisierung und Enttabuisierung geschuldet sein könnte, die bereits in der frühkindlichen Erziehung einsetzt: Kinder und Eltern werden durch eine Vielzahl von Publikation begleitet und unterstützt, die für einen natürlichen Umgang mit dem ›Stuhlgang‹ im doppelten Sinne plädieren.⁵¹ Solche ›Ent-Peinlichungen‹ gehören allerdings in den Bereich der Elternberatung bzw. Pädagogik, die zu einem nicht unwesentlichen Teil des editorischen Outputs über Verdauung und Ausscheidungen sowie über kindliche Gewöhnung an eine Toilettenbenutzung beiträgt. Hierzu zählen neben vielerlei Materialien zur Gesundheitserziehung auch wunderbare Kinderbücher wie *Der Kackofant* von Klaus Cäsar Zehrer und Fil oder *Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat* von Werner Holzwarth und Wolf Erlbruch. Noch der aktuelle Bestseller *Darm mit Charme* von Giulia Enders beweist allerdings, dass ein medizinisch-aufklärerischer Fokus das Thema zwar problemlos legitimiert, doch die Popularität dieses Buchs, das eben nicht Fach-, sondern Sachbuch ist, dürfte sich auch der Präsentation eines angeblichen Tabus – der Verdauung – verdanken: Bezeichnenderweise wurde die Autorin in TV-Talkshows

45 Vgl. Lebensztejn: *Pissing Figures 1280–2014*; s. als historisches Bsp. auch: Brian: *The pisse-prophet*.

46 Vgl. zuletzt Dell'Agli: *Essen als ob nicht*; Kashiwagi-Wetzel/Meyer: *Theorien des Essens*.

47 Vgl. Watson: *Der Duft der Verführung* (zu ekelhaften Gerüchen vgl. S. 139–168); Corbin: *Pesthauch und Blütenduft*.

48 Vgl. Englisch: *Das skatologische Element in Literatur, Kunst und Volksleben*.

49 Vgl. Greenblatt: *Schmutzige Riten*; Corbin: *Pesthauch und Blütenduft*; siehe z.B. auch Douglas: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik*; dies.: *Reinheit und Gefährdung*.

50 Vgl. Duerr: *Nacktheit und Scham*, S. 211–241 zum skatologischen Bereich; Elias: *Über den Prozeß der Zivilisation*.

51 Vgl. zuletzt die mit dem ›German Design Award‹ ausgezeichnete Ausstellung *Scheiße sagt man nicht* im Freilichtmuseum Detmold 2016 mit der Publikation von Carstensen/Stiewe (Hgg.): *Orte der Erleichterung*; außerdem die Ausstellung *Alles Scheiße* im Forum Pfalzmuseum für Naturkunde, Bad Dürkheim, 30.5.2018–23.6.2019 sowie das dem Zoologischen Garten der Isle of Wright angeschlossene National Poo Museum.

immer wieder dazu aufgefordert, speziell die Prozesse im Enddarm und das Funktionieren des Schließmuskels in ihrer charmanten Art zu erläutern.

Der literarische und künstlerische Bereich hat eine Phase ›anti-bürgerlicher‹ skatologischer Skandale hinter sich gebracht; eine Entwicklung, die zusammen mit gesundheitlicher Aufklärung und einer Enttabuisierung des Körperlichen zu einem inzwischen deutlich entspannteren Umgang mit dem Thema geführt hat, nicht ohne dass das abstoßende Potenzial dieses Themas völlig verschwunden wäre. Gerade die technisch immer professionelleren hygienischen Maßnahmen sorgen für ein Verschwinden der Exkreme aus dem Alltag, aber nicht aus der Sprache, Literatur und Kunst (und der Wissenschaft davon). Allerdings scheint es problematisch, allzu großzügig überzeitliche und transkulturelle, also anthropologische Konstanten zu behaupten. Der diskursive, z.B. satirische oder kritische, Einsatz von Scheiße ist nicht zu allen Epochen gleich, äußere Anlässe (z.B. als Folge von Seuchen), medizinische und technische Fortschritte, aber auch philosophische oder künstlerische Umbrüche verändern immer wieder die Einstellungen zur ›Scheiße‹. Aber auch die Begriffe selbst ändern sich – so spricht man beispielsweise im Mittelalter von ›drec‹ und nur im Fall einer Diarrhö von ›schîze‹. Es gibt, wie bereits gesagt, eine oder mehrere, dann auch immer wieder widersprüchliche Geschichte(n) der Objekte und der mit ihnen verbundenen Körperteile, Gegenstände und Lokalitäten, der Begriffe und der Sprachverwendung, der Medizin, Hygiene und anderer jeweils relevanter Diskurse, der Aneignungen in Literatur und Kunst – und so weiter.

Das manchmal überaus diffuse Grenzgebiet zwischen Tabu und Enttabuisierung, zwischen skandalöser Bedeutung und habitueller Gewöhnung an das Skatologische kann man wohl nirgendwo besser beobachten als im Schimpfwortgebrauch. So hat die Linguistik die Malediktologie schon lange für sich als wichtiges Feld erkannt,⁵² sodass fast drei Jahrzehnte mit dem »International Journal of Verbal Aggression« ein eigenes Periodikum im thematischen Umfeld erschien. Hans-Martin Gaugers *Kleine Linguistik der vulgären Sprache* bietet einen populär geschriebenen Überblick; selbstverständlich existieren darüber hinaus neben zahllosen teils trivialen Schimpfwörterlexika auch ein inzwischen guter Fundus an Untersuchungen zum nationalen wie regionalen Schimpfwortgebrauch sowie andere sprachhistorische bzw. linguistische Untersuchungen mit wissenschaftlichem Anspruch.⁵³

52 Vgl. exemplarisch: Gutzmann: *Expressive modifiers*; Schmiedt: *Analrhetorik*; Technau: *Beleidigungswörter*.

53 Gauger: *Das Feuchte und das Schmutzige*. Vgl. auch Aman: *Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch*; Freud: *Handbuch der Beschimpfungen*; Löttscher: *Lappi, Lööli, blööde Siech*.

Mit malediktologischen Untersuchungen beginnt auch der vorliegende Themenschwerpunkt, der bei weitem kein erschöpfendes Spektrum der skatologischen Phänomene in Sprache und Literatur bietet, sondern nur punktuell einhaken kann, um prägnante Phänomene zur Diskussion zu stellen. Dennoch bieten die Einzelstudien eine breite thematische Palette, von der deutschen und verschiedenen slawischen Sprachen bis hin zur deutschsprachigen und internationalen Literatur seit der Frühen Neuzeit. Dies gilt auch für die methodischen Ansätze und Genres, die von klassischen Aufsätzen bis zu einem fiktiven Dialog, von klassisch hermeneutischen bis zu poststrukturalistischen Ansätzen reichen. Den Beginn machen die sprachwissenschaftlichen Überlegungen zum Thema.

Oksana Havryliv, die bereits Buchpublikationen zur pejorativen Lexik und zur verbalen Aggression vorgelegt hat,⁵⁴ bietet einen ersten grundlegenden Überblick zu *Skatologismen in aggressiven Sprechakten*, mit einer an John R. Searle orientierten Terminologie und Methodik. Sie präsentiert verschiedene Kategorien skatologischer und koprologischer Lexik, unterschieden z.B. nach Vulgarismen oder Beschimpfungen, direkter oder übertragener Bedeutung und Wortbildungsform, um im dritten Kapitel ein breites Spektrum von Sprechakten vorzustellen, in denen skatologische Lexik eine Rolle spielt. Für eine solche Untersuchung erweise sich die deutsche Sprache besonders geeignet, da in ihr das Skatologische im pejorativen Sprachgebrauch als dominant gelten könne, auch wenn Vermischungen mit der sexuellen Sphäre möglich seien, die in vielen anderen Sprachen den Hauptfundus pejorativer Begriffe bildet. Diese Tatsache macht vergleichende Untersuchungen zum Schimpfwortgebrauch im Allgemeinen und zum skatologischen Anteil zu einem besonders interessanten, aber immer wieder auch kontrovers diskutierten Feld, gerade auch im Sprachvergleich.

Die folgenden drei Studien widmen sich skatologischem Sprachgebrauch im Tschechischen, Polnischen und in südslawischen Sprachen. **Jana Hofmannová** untersucht in ihrem Beitrag *Kontrastive Phraseologie deutsch-tschechisch am Beispiel der Komponente ›Arsch‹* Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesen beiden Sprachen, indem ausgehend von deutschsprachigen Begriffen oder Wendungen nach tschechischen Entsprechungen gesucht wird. Bei weniger als einem Drittel der Beispiele finden sich völlige oder partielle Äquivalente, das gleiche gilt für die Nulläquivalenz, also das Fehlen einer adäquaten Entsprechung, während sich die Mehrheit

Schimpfen und Fluchen im Schweizerdeutschen. Für ein frühes Bsp. s.: [Anonym:] *Deutsches Schimpfwörterbuch.*

54 Vgl. Havryliv: *Pejorative Lexik*; Havryliv: *Verbale Aggression.*

der Befunde in einem diffusen Feld von rein semantischen Äquivalenzen ohne vergleichbare Bedeutung befinde. Damit legt diese Studie einen weiteren Grundstein für die sprachvergleichende Erforschung pejorativer und speziell skatologischer Lexik. **Anna Gondek** und **Joanna Szczek** widmen sich in ihrer vergleichenden Studie *Zum semantischen Feld Defäkation im Deutschen und im Polnischen* den Lexemen ›Scheiße‹ und ›gówno‹ sowie ihren vulgaristischen bis euphemistischen Umschreibungen. Für beide Sprachen konstatieren die Verfasserinnen eine zunehmende Enttabuisierung im jeweiligen Wortfeld, was auf das Verblassen ihrer wörtlichen und früher sehr vulgären Bedeutung zurückgeführt wird. Zugleich seien sie jedoch immer noch als Mittel zur Ausdruckssteigerung geeignet, womit ein Forschungsproblem angerissen wird, das auch den vierten linguistischen Beitrag beschäftigt. **Bojan Perić** greift in seinem Beitrag *Bedeutsame Defäkation, unbedeutende Kopulation. Semantische und pragmatische Unterschiede zwischen südslawischen und deutschen Maledikta* den hier auch für andere slawische Sprachen konstatierten Unterschied im pejorativem Sprachgebrauch gegenüber dem Deutschen auf. Eine stichprobenartige Befragung anhand eines kleinen Samples von Maledikta sollte Aussagen zur Einschätzung über den Stärkegrad der Beleidigung ergeben. Hieraus ergab sich die paradoxe These, dass die Probanden keine einheitlichen Bewertungen abgaben, sondern südslawische sexuelle Flüche mal als beleidigend, mal als humoristisch-kreativ ansahen, dass also laut Verfasser soziolinguistische Kriterien zur Erklärung dieser Differenz herangezogen werden müssen, zugleich aber auch von einer (weitgehenden) Desemantisierung der Maledikta im Südslawischen auszugehen sei, selbst wenn Referenzen auf Vergewaltigung oder sogar den Holocaust verwendet würden. Im Deutschen hingegen blieben Reste der ursprünglichen Bedeutung des Schimpfworts im Bewusstsein erhalten, was einigermassen vom Befund von Gondek und Szczek abweicht. Die unterschiedlichen Befunde könnten sich aus dem Vergleich mit unterschiedlichen slawischen Sprachen ergeben.

Insgesamt zeigen diese meist sprachvergleichend angelegten Studien die Ergiebigkeit einer linguistischen Skatologieforschung und die Notwendigkeit einer weiteren Erforschung der Bedeutungsgenerierung bei Maledikta. Die zahlreichen regionalen oder interkulturellen Schimpfwörterbücher dürfen nicht den Eindruck entstehen lassen, dass bereits ein gesichertes Forschungsfeld vorliegt. Grundsätzlich wünschenswert wären u.a. weitere Untersuchungen, die einerseits ausgehend von den Fragen, die die hier gedruckten Beiträge aufwerfen, in komparatistischer Sicht wissenschaftlich valide empirische Studien und weitergehende theoretische Reflexionen unternehmen. Für die sexuellen Vulgarismen, speziell im Wortfeld des ›Motherfuckers‹, wäre zudem aktuell zu untersuchen, inwieweit nicht auch

bestimmte Jugend- und Subkulturen (z.B. im Umfeld von Rap und Hiphop) eventuelle regionale Besonderheiten überlagern und transformieren. Vor allem zeigt die bisherige Diskussion die Notwendigkeit, das prekäre Verhältnis von Entsemantisierung und expressiver Funktion der Maledikta – die auch bei fraglicher Referenzialität eindeutig menschenverachtende (misogyne, rassistische) Effekte aufweisen können – weiter zu erforschen.

Methodische wie gerade auch historische Probleme und Reflexionen präsentieren die hier abgedruckten Beiträge mit literaturwissenschaftlichem Fokus. Fast durchgängig steht die ›kritische‹ Funktion des skatologischen Diskurses im Mittelpunkt, doch mit sehr unterschiedlichen Akzenten. **Andrea Grafetstätter** argumentiert in ihrem Beitrag zur *Inszenierung von Fäkalkomik auf der frühneuzeitlichen Fastnachtspielbühne* auf mehreren Ebenen: Die skatologischen Elemente rekurrierten erstens kritisch auf die hygienischen Zustände und damit die Ratspolitik in diesem speziellen Fall, sie seien zweitens topisch im Rahmen der Satire bzw. der Sozialkritik, und seien drittens auf einer allgemeineren Ebene – in Anlehnung an Bachtins Rabelais-Buch – als Ausdruck des Karnevalesken und einer entfesselten Körperlichkeit zu sehen. Diese dient teils als Möglichkeit einer kanalisierten Abfuhr von Aggressionen, teils aber auch als Moment einer ernstzunehmenden Kritik an der Obrigkeit, als rebellisches Ausagieren des Niederen und Diffamierung der Oberen. Nicht nur die verbale Fäkalkomik, sondern auch ihr zumindest pantomimisches Ausagieren präsentierten eine befristete Präsenzkultur, die dann in den gedruckten Fastnachtsspielen wenigstens noch einen leichten Nachhall fände. **Artur R. Boelderl** schließt in seinem Beitrag *Ganz schön in der Scheiße. Zum Diskurs der ›Skatontologie‹ zwischen Philosophie und Literatur nach Marquis de Sade* an das Grundproblem an, dass die Versprachlichung des Skatologischen einerseits eine Differenz zu den Fäkalien darstellt, andererseits gerade im Sprachlichen eine ungeheure neue Wirkung entfaltet werden kann, für die Marquis de Sade eine wesentliche Grundlage geschaffen hat. Dass geschriebene Scheiße zwar nur Fäkalie ›zweiter Ordnung‹ sei, aber trotzdem in der Imagination umso nachhaltiger ihren Geruch verströmt, zeigen seine Texte nicht nur durch die reine Erwähnung solcher skatologischer Fakten, sondern im Versuch, die Grenzen der Aussagemöglichkeiten genau in diesem Feld zu sprengen. Das Begehren der Figuren äußert sich damit nicht nur semantisch, sondern der Körper selbst werde hier zur Sprache gebracht, so dass auch hier ein Präsenzeffekt entsteht. Diese Textverfahren legen die Grundlage zunächst für George Bataille, dann aber auch für so unterschiedliche Autoren wie Günter Grass, Werner Kofler und Peter Handke, der im *Versuch über den stillen Ort* der Sprache eine ›logorrhöische Struktur‹ gegeben habe.

Torsten Voß beschreibt in seinem Beitrag ›*Heilige Scheiße*‹. *Formen der skatologischen Polemik im literarischen Katholizismus Léon Bloys und Theodor Haeckers* einen wenig beachteten Aspekt: die katholische Moderne und ihre Zeitkritik als dezidiert skatologische Polemik. Das affektiv-skatologische Sprechen resultiert aus Bloys Selbsteinschätzung als apokalyptischer Gottesstreiter, führt aber zu literarischen Texten, die stark beeinflusst sind durch Lautréamonts *Chants de Maldoror* und Charles Baudelaires Werke, durch Grotteske und Grobianismus, so dass sich der Autor zwar an einem breiten literarischen Fundus orientiert, aber dennoch nicht als Künstler gesehen werden wollte. Haecker, der nur kurz als Kontrastfigur dient, verfolgt eine ähnliche Strategie: die Verwendung eruptiver Sprache und ›sakraler Skatologie‹ im Rahmen einer Selbstinszenierung. Während Bloy (und weniger einprägsam Haecker) das Bürgertum in Schlamm und Exkrementen versinken sah und mit modernistischster Rhetorik gegen das olfaktorische Armageddon der Aufklärung anzukämpfen versuchte, wird auch an anderer Stelle im 20. Jahrhundert ähnliches Vokabular im Kulturkampf aktiviert. **Tanja Angela Kunz** geht in ihrem Beitrag *Die Moral der Abwässer. Emil Staigers Kloakenschelte und Hugo Loetschers Antizipation einer ironischen Gleichung* von Staigers umstrittener Rede im Zürcher Schauspielhaus aus. Der Star-Germanist der ersten Nachkriegszeit schwang sich dort zu einer harschen Polemik gegen die aktuelle Literatur auf, die das ›Niedere‹ als Bild der Welt verkaufe. In seiner Fixierung auf die Ästhetik und die Schönheitsideale der Goethezeit wird für ihn die Gegenwartsliteratur zur ›Kloakenliteratur‹. Kunz skizziert diesen Literaturstreit und kontextualisiert ihn mit Loetschers Roman *Abwässer*, der einige Jahre zuvor erschienen ist, aber bereits die von Staiger verwendete Denkfigur teilweise parodistisch konterkariert. Dort wird das Abwassersystem zum Ort der Subversion gegenüber einer nur scheinbar sauberen Oberwelt. Die Kloake ist das Verdauungsorgan der Oberwelt, der Abwasserinspektor eine Jokerfigur, die sich nicht nur um die Fäkalien, sondern auch um die aus der Gesellschaft Ausgestoßenen kümmert. Anders als bei den in den anderen Beiträgen vorgeführten literarischen Beispielen führt das skatologische Thema bei Lötscher nicht zu eklatanten ästhetischen Konsequenzen; es bleibt die polemische Volte, dass die Gesellschaft niemals wird ›Sauberkeit‹ produzieren können, höchstens Kläranlagen. Wenn hier Sauberkeit als moralische Metapher stark gemacht wird, so darf dies in der Moderne eher als Ausnahmefall gelten, selbst wo keine Ästhetik der (skatologischen) Entgrenzung auf dem Programm steht. **Iris Meinen** beschreibt in ihrem Beitrag *Entgrenzte Körper. Zur Darstellung von Körperausscheidungen in der Neuen Deutschen Pöpliteratur*, mit Schwerpunkt auf Charlotte Roches *Feuchtgebieten* und Heinz Strunks *Fleckenteufel*,

den zivilisationskritischen Impuls in der Darstellung entgrenzter Körper, die die Kontrolle über die Grenze zwischen Innen und Außen verloren haben. Die Einhaltung zivilisatorischer Standards durch strikte Kontrolle der Affekte und der Körperfunktionen wird in zweierlei Weise durchkreuzt. Bei Roche findet eine dezidierte Auflehnung gegen Normierungszwänge statt, indem tabuisierte Körperöffnungen und zudem Verletzungen dieser Öffnungen, das Ausscheiden von Körperflüssigkeiten und deren Aufnahme ausführlich beschrieben werden, während Strunk eine Variante der Adoleszenzgeschichte präsentiert, in der die Ausscheidungsprobleme des Protagonisten eine zentrale Rolle spielen. Meinen sieht hier eine popkulturelle Hyperstilisierung am Werk, in der Konventionen der Jugendkultur und Schönheitsindustrie, die auf eine Entkörperlichung des Körpers abzielen, bewusst durchkreuzt werden.

Den Abschluss macht **Johannes Ullmaier** mit seinem experimentellen Text *Infinite Shit. Über eine Buch-Evolution von Dieter Roth*, der in Form eines fiktiven Dialogs über den Schriftsteller, Aktions- und Objekt-Künstler Dieter Roth nicht nur dessen verschiedene skatologische Projekte anspricht, sondern vor allem das Projekt seiner infiniten Produktion von Büchern beleuchtet, dessen Grundsteine die Bände *scheiße* von 1966 und das vom Luchterhand-Verlag zurückgezogene und dann mit neuem Umschlag von einem Kleinverlag vertriebene *Frühe Schriften und typische Scheisse* von 1973 bildete. Roth experimentierte künstlerisch mit Verfallsprodukten, die ihrem Schicksal überlassen wurden und so den Faktor Zeit mit inszenierten, was in anderer Weise auch für das Buchprojekt galt, das (einer autopoetischen Überlieferung zufolge) in exponentiell ansteigenden, mathematisch kalkulierbaren Ausuferungen immer neue Varianten des ›Scheisse‹-Titels tragen sollte. Damit wird das Buch in seiner Serialität und Medialität inszeniert, zugleich zeigen bereits die immer wieder eingearbeiteten gestalterischen, graphischen und malerischen Elemente den Rahmen des Gesamtkunstwerks auf, als das nicht nur das Buch, sondern auch das Projekt zu verstehen war. Hiermit schließt sich der Bogen zu den anderen literaturwissenschaftlichen Beiträgen im Band, in denen die Fokussierung auf die Entgrenzungen des Körpers immer wieder zu einer Entgrenzung des Texts führte. Das Skatologische ist zumindest in der Moderne nicht nur eine provokative und produktive Metapher, sondern auch ein wesentlicher Katalysator für ästhetische Experimente an der Grenze des Zeig- und Sagbaren und damit Ausgangspunkt zu einer (Selbst-)Reflexion des Buchs als transmedialen Phänomens.

Die Herausgeber danken Julie N. Heinrichs, Adriana Zdrzalek, Laura M. Gros und Jelena Spreicer für die Unterstützung bei Recherche, Materialbeschaffung und Korrekturen.

Literaturverzeichnis

- [Anonym:] *Bibliotheca scatologica ou Catalogue raisonné des livres traitant des vertus faits et gestes de très noble et très ingénieux Messire Luc (A Rebours), Seigneur de la chaise et autres lieux, même de ses descendants et autres personnages de lui issus: ouvrage très utile pour bien et proprement s'entretenir es-jours gras de carême-prenant; disposé dans l'ordre des lettres K, P, Q. Scatopolis: Marchands d'Aniterges 5850 [korrekte Angabe: Paris: Bonaventure et Ducassoit 1846].*
- [Anonym:] *Deutsches Schimpfwörterbuch oder die Schimpfwörter der Deutschen. Zum allgemeinen Nutzen gesammelt und alphabetisch geordnet, nebst einer Vorvor-, Vor- und Nachrede von Mir. Selbst.* Arnstadt: Meinhardt 1839.
- Aman, Reinhold: *Bayrisch-Österreichisches Schimpfwörterbuch.* München: Süddeutscher Verlag [1972] u.ö. Zuletzt: München: Allitera 2005.
- Bachtin, Michail: *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur.* Frankfurt/M.: Suhrkamp 1987.
- Battafarano, Italo Michele: *Literarische Skatologie als Therapie der Melancholie. Johann Beers »Der Berühmte Narren-Spital«.* In: *Glanz des Barock. Forschungen zur deutschen als europäischer Literatur.* Hg. ders. Bern u.a.: Peter Lang 1994, S. 370–391.
- Bayless, Martha: *Sin and Filth in Medieval Culture. The Devil in the Latrine.* New York, London: Routledge 2012.
- Behr, Hans-Joachim: *Alles Scheiße – oder was? Vorkommen und Funktion von Exkrementen in literarischen Texten der Frühen Neuzeit.* In: *Nahrung, Notdurft und Obszönität in Mittelalter und Frühe Neuzeit.* Hg. Andrea Grafetstätter. Bamberg: University of Bamberg Press 2013, S. 11–32.
- Ben-Levi, Jack; Jones, Lesley C.; Taylor, Simon; Houser, Craig (Hgg.) *Abject Art. Repulsion and Desire in American Art. Selections from the Permanent Collection.* New York: Whitney Museum of American Art 1993.
- Benthien, Claudia: *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse.* Reinbek: Rowohlt 1999.
- Böhme, Hartmut: *Rückenfiguren bei Caspar David Friedrich.* In: *Caspar David Friedrich. Deutungen im Dialog.* Hg. Gisela Greve. Tübingen: Ed. Diskord 2006, S. 49–95.
- Bote, Hermann: *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel.* Nach dem Druck von 1515 mit 87 Holzschnitten. Hg. Wolfgang Lindow. Stuttgart: Reclam 1978.
- Bourke, John G.: *Scatologic Rites of All Nations. A Dissertation upon the Employment of Excrementitious Remedial Agents in Religion, Therapeutics, Divination, Witchcraft, Love-Philters, etc., in all Parts of the Globe.* Washington, DC: Lowdermilk & Co. 1891 [dt. Übers.: *Das Buch des Unrats.* Mit einem Geleitwort von Sigmund Freud. Frankfurt/M.: Eichborn 1992].
- Brian, Thomas: *The pisse-prophet, or, Certaine pisse-pot lectures Wherein are newly discovered the old fallacies, deceit, and juggling of the pisse-pot science, used by all those (whether quacks and empiricks, or other methodicall physicians) who pretend knowledge of diseases, by the urine, in giving judgement of the same.* London: E. P[ur]slowe], R. Thrale 1637.
- Carstensen, Jan; Stiewe, Heinrich (Hgg.): *Orte der Erleichterung. Zur Geschichte von Abort und Wasserklosett.* Petersberg: Imhof 2016.
- Clair, Jean: *Das Letzte der Dinge oder Die Zeit des großen Ekels. Ästhetik des Sterkoralen.* Wien: Passagen 2004.

- Cohen, William A.; Johnson, Ryan (Hgg.): *Filth: Dirt, Disgust, and Modern Life*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press 2004.
- Corbin, Alain: *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*. Frankfurt/M.: Fischer 1992.
- Cueni, Claude: *Illustrierte Geschichte der Scheiße. 5000 Jahre WC Kultur, Scheißkunst, Graffitis, Zitate*. Lohne: Script Avenue 2017.
- Dedner, Burghard: *Über das Vergnügen am Unerfreulichen in der Komödientheorie der Aufklärung*. In: »Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft« 1984, S. 7–42.
- Dell'Agli, Daniele (Hg.): *Essen als ob nicht. Gastrosophische Modelle*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2009.
- Dikmen, Şinasi: *Bölls Tod in Deutschland*. In: »Vice Versa« 34 (Sept./Okt. 1991), S. 24 [wieder abgedruckt in: *Hurra, ich lebe in Deutschland*. München: Piper 1995].
- Douglas, Mary: *Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.
- Douglas, Mary: *Ritual, Tabu und Körpersymbolik*. Frankfurt/M.: Fischer 1974.
- Drescher, Dan: *Der Goldene Nachtopf: Beobachtungen zu einem Motiv von Herodot bis García Márquez*. Göttingen: Duehrkohp & Radicke 2005.
- Dundes, Alan: *Life is Like a Chicken Coop Ladder. A Portrait of German Culture Through Folklore*. New York: Columbia University Press 1984.
- Dundes, Alan: *Sie mich auch! Das Hinter-Gründige in der deutschen Psyche*. Weinheim, Basel: Beltz 1985 [Taschenbuchausgabe: München: dtv 1987].
- Duerr, Hans Peter: *Der Mythos vom Zivilisationsprozess*. Bd. 1: *Nacktheit und Scham*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.
- Eco, Umberto (Hg.): *Die Geschichte der Häßlichkeit*. München: Hanser 2007.
- Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation*. 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
- Englisch, Paul: *Das skatologische Element in Literatur, Kunst und Volksleben*. Stuttgart: Julius Püttmann 1928.
- Enzensberger, Christian: *Größerer Versuch über den Schmutz*. Frankfurt/M. u.a.: Ullstein 1980.
- Faber, René: *Anrühig. Von Donnerbalken, Nachtvasen und Kunstfuzern*. München: Knauer 1992.
- Freud, S.[ebastian]: *Handbuch der Beschimpfungen*. München: Bassermann 2007.
- Furrer, Daniel: *Geschichte des stillen Örtchens*. Darmstadt: Primus 2010.
- Gauger, Hans-Martin: *Das Feuchte und das Schmutzige. Kleine Linguistik der vulgären Sprache*. München: C. H. Beck 2012.
- Grafetstätter, Andrea (Hg.): *Nahrung, Notdurft und Obszönität in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Bamberg: University of Bamberg Press 2013.
- Greenblatt, Stephen: *Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern*. Berlin: Wagenbach 1991.
- Gutzmann, Daniel: *Expressive modifiers and mixed expressives*. In: »Empirical Issues in Syntax and Semantics« 8 (2011). Hgg. Olivier Bonami, Patricia Cabredo Hofherr, S. 123–141. <<http://www.cssp.cnrs.fr/eiss8/gutzmann-eiss8.pdf>> (Zugriff: 1.9.2018).
- Havryliv, Oksana: *Pejorative Lexik. Untersuchungen zu ihrem semantischen und kommunikativ-pragmatischen Aspekt am Beispiel moderner deutschsprachiger, besonders österreichischer Literatur*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2003.
- Havryliv, Oksana: *Verbale Aggression. Formen und Funktionen am Beispiel des Wienerischen*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang 2009.

- Kammel, Frank Matthias: *Lebensgenuss, Analmetaphorik und moralisierender Spott. Eine Schnupftabakdose des späten 18. Jahrhunderts im kulturgeschichtlichen Kontext*. In: »Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums« 2007, S. 137–160.
- Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft*. In: ders.: *Werke in 12 Bänden*. Bd. 10. Hg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 73–453.
- Kashiwagi-Wetzel, Kikuko; Meyer, Anne-Rose (Hgg.): *Theorien des Essens*. Berlin: Suhrkamp 2017.
- Ketelsen, Thomas: *Duftmarken am Bau. Signaturen, streunende Hunde und Anstandsfragen in holländischen Kirchenbildern des 17. Jahrhunderts*. In: Ausstellungskatalog *Holländische Kirchenbilder*. Hamburg: Hamburger Kunsthalle 1995, S. 66–68.
- Klemme, Heiner (Hg.): *Im Schatten des Schönen. Die Ästhetik des Hässlichen in historischen Ansätzen und aktuellen Debatten*. Bielefeld: Aisthesis 2006.
- Kolnai, Aurel: *Ekel, Hochmut, Haß. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2007.
- Kristeva, Julia: *Powers of Horror. An Essay on Abjection*. New York: Columbia University Press 1982.
- Kundera, Milan: *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*. München: Süddeutsche Zeitung 2004.
- Laporte, Dominique: *Eine gelehrte Geschichte der Scheiße*. Frankfurt/M.: Frankfurter Verlags-Anstalt 1994.
- Lebensztejn, Jean-Claude: *Pissing Figures 1280–2014*. New York: David Zwirner 2017.
- Lewin, Ralph A.: *Merde. Excursions in Scientific, Cultural and Socio-Historical Coprology*. New York 1999.
- Lötscher, Andreas: *Lappi, Lööli, blöode Siech. Schimpfen und Fluchen im Schweizerdeutschen*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber 1980.
- Mauthner, Felix: *Beiträge zu einer Kritik der Sprache*. Bd. 1: *Zur Sprache und zur Psychologie*. 3. Aufl. Stuttgart, Berlin: J. G. Cotta Nachf. 1921.
- Menninghaus, Winfried: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.
- Mettler, Michel; Rogger, Basil; Weber, Peter; Widmer, Ruedi; Zweifel, Stefan (Hgg.): *Holy Shit. Katalog einer verschollenen Ausstellung*. Zürich: Diaphanes 2016.
- Müller, Johannes: *Schwert und Scheide. Der sexuelle und skatologische Wortschatz im Nürnberger Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts*. Bern: Peter Lang 1988.
- Museum für Scheiße. <<https://www.scheisse-museum.de>> (Zugriff: 1.9.2018).
- Nussbaum, Martha C.: *Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2016.
- Paullini, Kristian Frantz: *Neu= vermehrte, heylsame Dreck= Apotheke, wie nemlich mit Koth und Urin fast alle, ja auch die schwerste, giftigste Kranckheiten und bezauberte Schäden vom Haupt biß zun Füßen, inn= und äusserlich, glücklich curiret worden*. 2 Bde. Stuttgart: Verlag von J. Schaible; Leipzig: Expedition des Klosters 1847 [1714].
- Pfeifer, Herbert: *Das große Schimpfwörterbuch*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Eichborn 1997.
- Reiß, Claudia: *Ekel. Ikonographie des Ausgeschlossenen*. Dissertation Universität Duisburg-Essen 2007. <https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00020265> (Zugriff: 1.9.2018).
- Reyes, Alina: *Poupée, anale nationale*. Cadeilhan: Zulma 1998.
- Riedi, Eva: *Rhetorik der Ausgrenzung. Die Ästhetisierung des Alltags in der deutschen Pop-Literatur der 1990er Jahre*. Dissertation Universität Fribourg 2008. <<https://doc.rero.ch/record/10682/files/RiediE.pdf>> (Zugriff: 1.9.2018).

- Rollfinke, Dieter; Rollfinke, Jacqueline: *The Call of Human Nature. The Role of Scatology in Modern German Literature*. Amherst: University of Massachusetts Press 1986.
- Rozin, Paul; Haidt, Jonathan; McCauley, Clark R.: *Disgust*. In: *Handbook of Emotions*. 3. Aufl. Hgg. Michael Lewis, Jeannette M. Haviland-Jones, Lisa Feödmann Barrett. New York, London: Guildford 2008, S. 757–776.
- Schmidt, Josef; Simon, Mary: *Holy and Unholy Shit. The Pragmatic Context of Scatological Curses in Early German Reformation Satire*. In: *Fecal Matters in Early Modern Literature and Art. Studies in Scatology*. Hgg. Jeff Persels, Russel Ganim. Aldershot, GB; Burlington, VT: Ashgate 2004, S. 109–117.
- Schmiedt, Helmut: *Analrhetorik. Zur literarischen Karriere von etwas, über das man nicht spricht*. »Wirkendes Wort« 50 (2000), Heft 3, S. 337–346.
- Seepel, Horst-Joachim: *Das skatologische Element im Volksbuch von Dyl Ulenspiegel*. In: »Eulenspiegel-Jahrbuch« 38 (1998), S. 93–129.
- Shrager, Sidney: *Scatology in Modern Drama*. New York: Irvington 1982.
- Tschirbs, Philipp Alexander: *Das Klo im Kino*. Berlin: Lit 2006.
- Ugrešić, Dubravka: *My American Fictionary*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994.
- Watson, Lyall: *Der Duft der Verführung. Das unbewusste Riechen und die Macht der Lockstoffe*. Frankfurt/M.: S. Fischer 2001.
- Werner, Florian: *Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße*. München: Nagel & Kimsche 2011.
- Wilczek, Reinhard: »Ich find' dich scheiße«. *Anmerkungen zur (literarischen) Analkultur der Gegenwart*. »Wirkendes Wort« 52 (2002), Heft 1, S. 138–148.